Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - The Gate in Ruin (SAN), seit 2012, dreiteilige Gartenskulptur, Nirox Foundation, bei Johannesburg, Südafrika

JARDINS D'AMIS : THE GATE IN RUIN (SAN)
Aus dem Gartenlabor der Caroline Bittermann

Das Verhältnis von Malerei und Garten beschäftigt mich seit fast 30 Jahren. Darin eingebettet ist die Auseinandersetzung mit Fragen zu „natureculture" sowie zu dem, was beispielsweise in der historischen Romantik als Ur-Sprung gesucht wurde und bei Walter Benjamin eine dynamische Qualität erhält: Der Sprung aus der zeitlichen Abfolge der Ereignisse in einen lebendigen Bedeutungszusammenhang. Wo ist der besser zum Ausdruck gebracht, als im heterotopen Gefüge des Gartens, einem Ort der exemplarischen NaturKultur-Begegnung und ihren diversen, heterogenen Ausformungen durch die Geschichte. Die Figur des „Künstlergärtners" ist dabei für mich von besonderem Interesse und sie tritt in ganz unterschiedlichen Gestalten und Ausdrucksweisen in Erscheinung.

„The Gate in Ruin (SAN)" ist der Titel einer mehrteiligen Gartenskulptur, die vor diesem Hintergrund in Südafrika entstand und seit 2012 für mich den Dreh-und Angelpunkt unterschiedlicher, weiterführender Recherchen und Reflexionen sowie anderer künstlerischer Arbeiten darstellt. Sie ist den SAN Völkern gewidmet, deren Geschichte und Schicksal ihr zugrunde liegen. Und sie versucht, den Widerspruch zu erhellen, der sich aus der Bedeutung der SAN, die man aus der Kolonialzeit eher als „Buschmänner" kennt, als „genetischem Ursprung der Menschheit" und des seit über 300 Jahren kontinuierlich stattfindenden Genozids an ihnen ergibt.

Ausgehend von einem Dokumentarfilm zu den „genetischen Ursprüngen der Menschheit" und den Wanderbewegungen unserer Vorfahren seit dem Verlassen des südlichen Afrika, in dem die südafrikanische Genetikerin Himla Soodyall von der „mytochondrialen Eva" spricht, fing ich 2010 an, meine gartengeschichtliche Recherche (die sich u.a. in einem umfangreichen Gartenarchiv manifestiert) hin zu den SAN Völkern und zur zaunlosen Welt ihrer Jäger-Sammlerkultur auszudehnen. In besagtem Film wird ein wissenschaftlicher Versuch vorgestellt, der ihnen die Rolle der Träger der ältesten DNA Marker der Menschheit zuweist, ohne allerdings auf ihre spezifische Geschichte und ihre heutigen Existenzbedingungen einzugehen. Diverse Fragen stellen sich mir daraufhin: Wer steht hinter der „mytochondrialen Eva"? Welche Menschen sind diese DNA Träger, die heute noch existieren, wie sie schon vor tausenden von Jahren im südlichen Afrika existiert haben?

Antworten darauf und noch viel mehr Fragen kommen unerwartet, denn etwa zeitgleich werde ich in die Nirox Stiftung zu einer drei-monatigen Künstler Residenz nach Südafrika eingeladen. Die Stiftung liegt inmitten der sogenannten „Wiege der Menschheit“, in der Nähe von Johannesburg. Man könnte dieses ca. 47 000ha große Terrain als wissenschaftlichen Garten Eden beschreiben, der in einem Dolomiten-Gebiet reich an Höhlen liegt, die sich aus einer Korallenformation vor mehreren Milliarden Jahren gebildet haben und in denen bis heute über 850 Hominiden-Funde gemacht wurden. Das Gebiet wurde aufgrund dieses reichhaltigen Forschungsschatzes zum Weltkulturerbe erklärt.

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d’amis - Randonnées (Gärten der Nirox Stiftung), 2011/12,
Fotos aus dem Gartenarchiv, seit 1989

Die Wits Watersrand Universität in Johannesburg ist intensiv in diese Ausgrabungstätigkeit eingebunden, sowohl mit PaläoanthropologInnen, ArchäologInnen als auch GenetikerInnen. Innerhalb des Campus der Universität wurde daher das sogenannte „Origin Centre“ eingerichtet, in dem die Ergebnisse dieser Entdeckungen, Analysen und Theorie-Kontroversen zusammengeführt und der Öffentlichkeit, laienverständlich aufbereitet, zugänglich gemacht werden.
Im Zentrum des Origin Centre’s steht das Leben und die Geschichte der SAN als indigenen Völkern des südlichen Afrika, die hier wahrscheinlich seit rund 200 000 Jahren als Jäger und Sammler lebten und immer noch teilweise zu leben versuchen. Ihre Kultur ist aufgrund von Verfolgung und Vertreibung seit Ankunft der weissen Siedler am Kap der guten Hoffnung, aber auch anderer schwarzafrikanischer, pastoralistischer Stämme aus dem Norden fast völlig ausgelöscht. In Südafrika/Namibia/Botswana/Angola existieren noch ungefähr 95.000 Menschen, die sich selbst als SAN bezeichnen.

Durch Vermittlung der Verantwortlichen und Kuratoren der Kunst-Stiftung lerne ich einige der federführenden Wissenschaftler aus diesem Kontext kennen, um sie zur Hintergrundrecherche für die Gartenskulptur, die in die permanente Sammlung der Stiftung aufgenommen werden soll, befragen zu können. Gespräche zu führen, ist schon lange eine unabdingbare künstlerische Vorgehensweise für mich, um zu bildnerischen/räumlichen Lösungen zu finden.

Die Begegnungen mit der Genetikerin Himla Soodyall (die im oben erwähnten Film über die „mitochondriale Eva" spricht und die, wie es der Zufall will, in Johannesburg forscht und lehrt), mit dem Paläoanthropologen Lee Berger, dem Felsmalerei Spezialisten Ben Smith und der Ethnologin Katharina Schramm, die gerade vorher ein kritisches Gespräch über „Ancestry testing" mit Himla Soodyall geführt hatte und mich danach in der Stiftung besucht, helfen mir, meine eigenen „Ursprungsfragen" aus wissenschaftlicher Sicht besser zu verstehen.

So erläutert mir Himla Soodyall in einem Interview anhand der von ihr gerne verwendeten Baum-Metapher, der tief im südlichen Afrika verwurzelt ist, dass es die SAN sind, die vermutlich die ältesten DNA Marker der Menschheit in sich tragen und dass somit ihre spezifische Gruppe genetisch den ersten Ast des Homo sapiens sapiens-Baumes bildet, der auf ca. 150 000 Jahre zurückdatierbar ist. Damit erhalten die SAN, die aufgrund ihres nomadischen Lebensstils auch heute noch, wie die Roma in Europa, von allen involvierten Regierungen restriktiv behandelt werden und die im 19. Jahrhundert von den weissen Kolonialherren wie Tiere zum Abschuss freigegeben worden waren, die besondere Bedeutung, genetisch den menschlichen „Ursprung" darzustellen, womit die Out-of-Africa-Theorie um ein wesentliches Beweisstück bereichert wird.

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - Silhouettes (Himla Soodyall), 2012/13,
30 x 21 cm, Gouache auf Papier, aus einer Serie von 150 Portraits

Lee Berger erläutert mir seine Sicht auf die Out-of-Africa-Theorie und seine Vorgehensweise, die Breccia aus den Höhlen des Cradle of Humankind, das Gesteinsgemisch, das sich im Laufe der Evolution mit Pflanzen, -Tier und -Hominiden-Rückständen verklebt hat, wie ein Buch zu lesen und daraus Rückschlüsse auf den nächsten, möglichen Hominiden-Fund in einer der zahlreichen Höhlen zu ziehen. Einige Jahre zuvor hatte er nicht unweit der Höhle, vor der wir unser erstes Gespräch führen, Australopithecus sediba entdeckt, was soviel heisst wie"ursprünglicher südlicher Affe". Die drei Skelettfunde lösen immer noch Kontroversen hinsichtlich der zeitlichen Einordnung und der Gattungs-Zugehörigkeit aus und damit muss der Zeitstrahl der menschlichen Evolution in Frage gestellt bzw. neu gezogen werden.

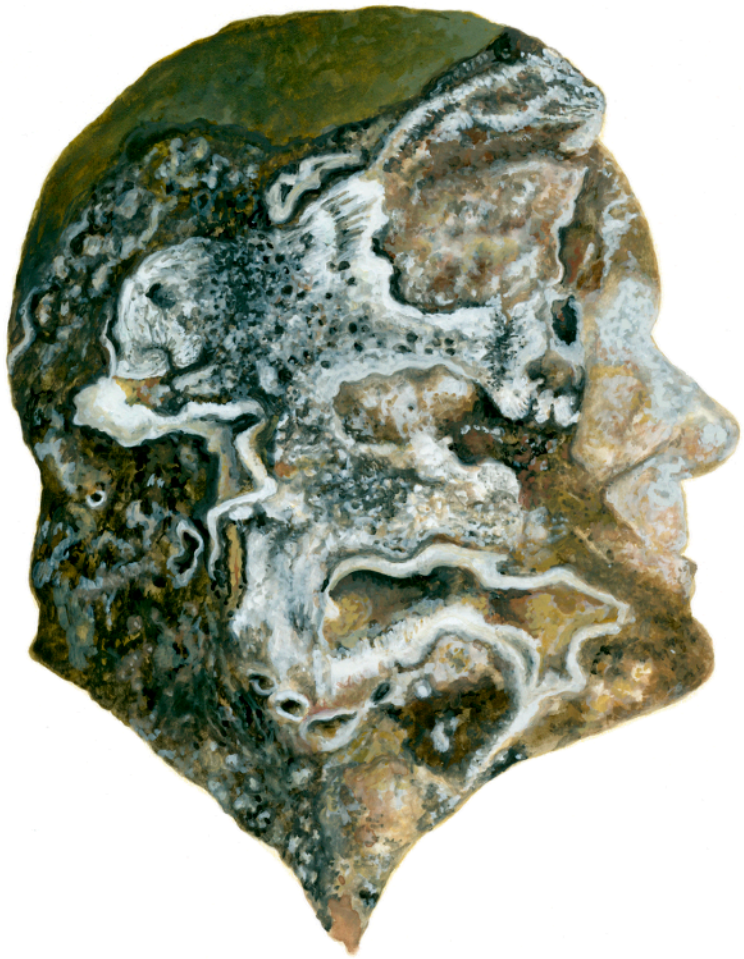

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - Silhouettes (Lee Berger), 2012/13,
30 x 21 cm, Gouache auf Papier, aus einer Serie von 150 Portraits

Von Ben Smith erfahre ich u.a., dass die Felsmalereien unter den Felsüberhängen der Drakensberge und in den Höhlen der Zederberge in Südafrika von den SAN vor mehreren tausend Jahren als Ausdruck ihrer spirituellen Verehrung des Elands und anderer für sie bedeutsamer Tiere gefertigt und bis vor 100 Jahren in sich immer weiter überlagernden Schichten fortgeführt wurden, um so ein spirituelles Reservoir für die kommenden Generationen zu schaffen. Im Rock Art Research Institute zeigt er mir einen fensterlosen Raum, in dem diverse mit Gouache auf Fotografien gemalte Kopien von Felsmalereien aus den Drakensbergen seit den 70er Jahren konserviert werden, um ihre Bedeutung vor Ort besser analysieren zu können.

In dieser zweiten Recherchephase zu den SAN verdichtet sich das Konzept für das „Gate in Ruin (SAN)" und die reale Garten-Arbeit entsteht parallel zu den Gesprächen mit den Wissenschaftlern. Die daraus resultierenden Erkenntnisse, sowie die praktischen Anregungen des Johannesburger Architekten Enrico Daffonchio münden in die Gestaltung der Gartenskulptur als dem Boden eingeschriebene Wort-Architektur, die auf der Grenze zwischen den künstlich bewässerten Landschaftsgärten der Nirox Foundation und dem angrenzenden Buschland des Khatlhampi Natur-Reservats, aber auch auf der Grenze zwischen dem luxuriösen Haupthaus des Garten-Besitzers und der bescheidenen Siedlung der angestellten Gärtner errichtet wird. Ihr Standort wird bewusst auf diesen sich kreuzenden Grenz-Linien gewählt, um auch auf die ihr innewohnenden Widersprüche der Gesamtanlage zu verweisen.

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - Silhouettes (Ben Smith), 2012/13,
30 x 21 cm, Gouache auf Papier, aus einer Serie von 150 Portraits

Da ich u.a. mit der Idee des historischen Englischen Landschaftsgartens arbeite, in der Ruinen oft eine kritische, politische Bedeutung haben und die rebellische Meinung der Landgutbesitzer und Gärtner zum Ausdruck bringen, beziehe ich mich bei der Entwicklung der Arbeit für die Nirox Foundation auf die "Ruine im Landschaftsgarten" als Denk-Figur. Im 18. Jahrhundert entsteht diese gleichzeitig mit dem Begriff der "Einbildungskraft". Die Natur wird in diesem Kontext zur Künstlerin erklärt und löst damit den barocken Gedanken einer zu vervollkommnenden Natur ab. In ihrer neuen Rolle dient die Natur dazu, die Architektur durch ständige Veränderung ihrer Konturen lebendig zu machen und gleichzeitig ihre klaren Linienbezüge, die den aufgeklärten menschlichen Geist repräsentieren, aufzulösen und umzudefinieren. Auch wird durch die künstliche Darstellung von Gebäude-Resten die Einbildungskraft des Betrachters angeregt, eine mögliche, ehemals heroische Form aus der Ruine herauszulesen und so eine Sehnsucht nach einer "besseren" Vergangenheit zu erzeugen. Diese Vergangenheit liegt im 18. Jahrhundert zum einen in einem dunklen, aber auch märchenhaft interpretierten Mittelalter, wodurch die Burg-Ruine oder die gotische Kirchen-Ruine zu deren Verkörperung werden, zum anderen in der klassischen Antike, wobei die Stadt Rom neben dem sibyllinischen Tempel von Tivoli zum wichtigsten Bezugspunkt wird. Diese bewusste Erregung von Sehnsüchten ist Teil der oben erwähnten kritischen Haltung der Landgutbesitzer und Gärtner, die mit dem Bau von künstlichen Ruinen und dem Erhalt historischer Ruinen im Landschaftsgarten die Unzulänglichkeit der (politischen) Gegenwart anprangern wollen.

Meine Entscheidung, eine Skulptur in Form eines Ruinen-Tors zu bauen, ist daher an diese Denkfigur angelehnt. Ich nehme allerdings einen etwas weiter gefassten Blickwinkel ein, bezüglich der Rückkehr zu den "Ursprüngen", als den des westlichen Kulturkreises, der seinen Ursprung in Rom, bzw. Athen als "Wiege der westlichen Kultur" hat. Stattdessen kehre ich zur "Wiege der Menschheit" zurück und lasse mich dort eher von den Forschungen der GenetikerInnen, PaläoanthropologInnen und ArchäologInnen anregen.

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - Randonnées (Parc d'Ermenonville bei Paris), 2010,
Fotos aus dem Gartenarchiv, seit 1989

Das Zentrum der Anlage bildet, aus diesen Überlegungen heraus, das pyramidale Ruinentor, aus gefundenen Materialien wie verrosteten, alten Kanteisen und Fenstergittern, gebrauchtem Wellblech, in Form geschlagenen, vielfältigen Gesteinen aus dem angrenzenden Busch, verkohlten Ziegeln, einem Zement-Erdgemisch und diversen Pflanzen. Das Material kaufe ich in einem Altwarenladen, auf dessen Gelände dicht geschichtete Ansammlungen von verschnörkelten Gittern zu finden sind, die zum Teil noch aus der Zeit der Apartheid die Angst der besitzenden Weissen vor den Überfällen der verarmten Schwarzen zum Ausdruck bringen. Die Metall-Unterkonstruktion entsteht in Zusammenarbeit mit dem Schweisser Anthony Ndebele und seinem Team. Die Pflanzen werden speziell von den Gärtnern der Stiftung, Michael Mlaula, Jerry Mosime and Alpheus Nyatsiso, ausgewählt. Ihre Teilnahme an dem Vorhaben ist Bestandteil des Konzepts und sie sind eingeladen, sich auch in Zukunft selbstbestimmt um die Bepflanzung und Pflege der Garten-Architektur zu kümmern. Allerdings ist die Umsetzung dieser partizipativen Idee im hierarchischen Gefüge der Stiftung langfristig kaum zu realisieren, wie sich dann herausstellen soll, und ich bin verpflichtet, auf Distanz konkrete Pflanz- und Pflegeanleitungen zu geben.

Der roten afrikanischen Erde eingeschrieben wird das Wort "S A N". Es zerfällt in drei Elemente - eine Bank, besagte Pyramide als künstliche Ruine und zwei zerbrochene „klassische" Säulen. Das "S", das im Sinne der "Line of Beauty" des historischen englischen Landschaftsgartens gestaltet wird, kann als Sitzplatz genutzt werden und in freimaurerischer Garten-Tradition als Gleichheit suggerierende Schnittstelle zwischen Klassen, Geschlechtern und hier auch Ethnien verstanden werden. Die Pyramide, ein Todessymbol der ägyptischen Kultur und ebenso ein häufig wiederkehrendes Motiv in vielen Gärten des 18. Jahrhunderts als Kulminationspunkt eines Einweihungsweges, bildet das "A". Die vier Seitenkanten der Pyramide, die wie "versteinerte Sonnenstrahlen" gelesen werden können, verbinden die europäische und afrikanische Kultur auf dem gemeinsamen Boden altägyptischer Geschichte.

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - The Gate in Ruin (SAN), seit 2012,
dreiteilige Gartenskulptur, (Konstruktion des „S"/Bank + Pflanzung), Nirox Foundation, bei Johannesburg, Südafrika

Zwei zerbrochene Säulen formen das "N". Sie spielen auf die künstlich erbaute Ruine des „Tempels der modernen Philosophie" im "Parc d'Ermenonville" bei Paris an, den der Maler und Landschaftsgärtner Hubert Robert nach dem Tempel der Tiburtinischen Sibylle in Tivoli bei Rom und im Austausch mit Rousseau konzipiert hat. Dort ist jede Säule einem Philosophen oder einem Wissenschaftler gewidmet; die stehenden Säulen verkörpern historische Philosophien oder Wissenschaftsgebäude aus der Vergangenheit der beiden, die liegenden Säulen beziehen sich auf Denker aus ihrer Epoche, die ihre Gültigkeit noch zu beweisen hatten. Zerbrochene und umgestürzte Säulen symbolisieren als Memento Mori das Vergangene und werden in der Gartengeschichte oft zitiert. Programmatisch steht die Sibylle zudem für die Fähigkeit zur Weissagung und die Ruine für eine zukünftige Vollendung. Im Kontext meiner Gartenarbeit sind die Säulen Kitsch-Objekte im Kolonialstil, die ich im zerbrochenen Zustand finde und danach weiter patiniere. Als ironischen Kommentar zum aktuellen Stellenwert der afrikanischen Philosophie, die sich aus der „Oral history" der Jahrtausende alten Geschichten der SAN entwickelt hat, platziere ich sie am Ausgang der Pyramide als Hindernis.

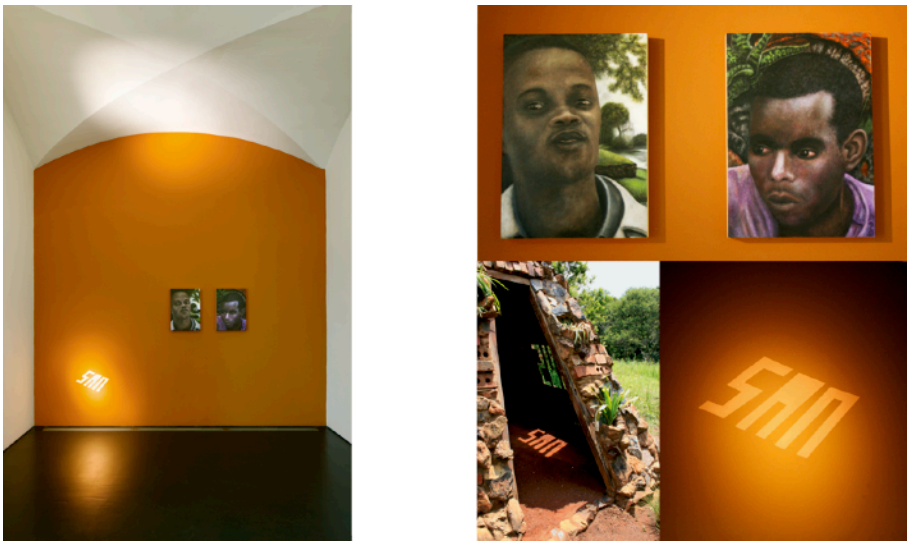

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d'amis - Gärtner (Jerry Mosime, Mike Mlaula),
Wandinstallation im Rahmen der Ausstellung „geheim. Caro Bittermann. Peter Duka",
Arp Museum Bahnhof Rolandseck, 2013

Schrift taucht in dieser Arbeit aber auch in anderer Weise auf. An einer Seite der Pyramide befindet sich eine verrostete Metallplatte, aus der die Buchstaben S A N so heraus gefräst sind, dass sie von Außen in Spiegelschrift und auf dem Kopf erscheinen. Im Inneren der Pyramide, die hier mit ihrer Wellblech-Auskleidung wie das Shack eines Townships aussieht, wird durch die Sonneneinstrahlung der Schriftzug auf dem Sandboden lesbar. Mit der Wanderung der Sonne werden die Lichtbuchstaben immer kleiner, bis sie schließlich ganz verschwinden.

Der Besucher muss das Wort im richtigen Moment des Tages durchwandern bzw. besetzen. Bei jedem einzelnen Buchstaben macht er unterschiedliche räumliche und optische Erfahrungen, um die Lettern schließlich zusammensetzen zu können. Jenseits der Rezeption des Werks als autonome Skulptur oder als begehbare Typographie, wäre die ideale Nutzung der Arbeit aber die eines Treffpunkts für alle Menschen, die auf der Besitzung leben oder die die Stiftung besuchen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft oder von ihrer Position in der Hierarchie der Stiftung. Dafür wurde das "S" als Bank konstruiert und im Inneren der Pyramide eine Feuerstelle mit Felsen-Sitzplätzen eingerichtet. Jedermann/frau ist eingeladen, sich dort zu treffen, um eventuell anstehende Probleme auf neutralem Boden zu klären oder einfach gemeinsam ein Feuer zu entfachen.

Alle drei Buchstaben verweisen also auf eine mögliche Zukunft, die sich in dem Kreisschluss von Ursprung - verkörpert durch die SAN - und Bestimmung der Menschheit, als Gemeinschaft in einer wieder zaunlos gewordenen Welt ohne Rassen-Konflikte, vervollkommnen könnte – stände dem nicht die seit Jahrhunderten fort schreitende Auslöschung der reichen SAN-Kultur entgegen und dem damit verbundenen Vergessen unseres, allen Menschen gemeinsamen, „Ursprungs“, was uns u.a. immer weiter in die Natur-Zerstörungen des Kapitalozäns mit seinen rassistischen Grausamkeiten treibt.

Abb. Caroline Bittermann, Jardins d’amis - The Gate in Ruin (SAN), seit 2012, dreiteilige Gartenskulptur, Nirox Foundation, bei Johannesburg, Südafrika

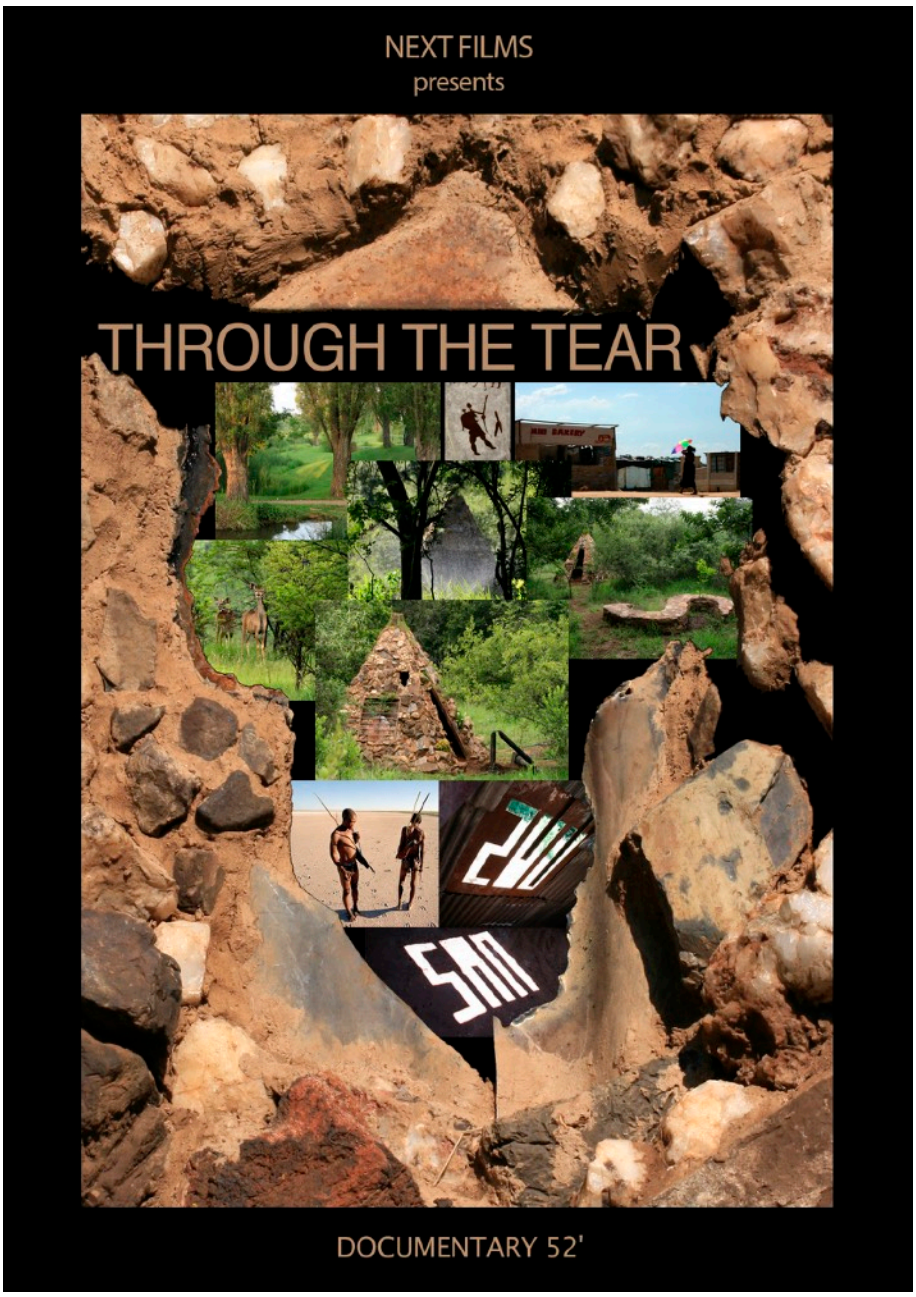

Abb. Through the Tear, Filmposter zu einem Dokumentarfilm von Bernard Giglio, 2012/18
Grafik: Caroline Bittermann

THROUGH THE TEAR
Ein Spaziergang im Garten der SAN Völker…

In den Jahren nach der Errichtung der Arbeit „The Gate in Ruin (SAN)" entstehen neue Arbeiten im Kontext der Recherche in Südafrika, aber vor allem versuche ich mit Bernard Giglio, der Filmemacher ist, die Finanzierung für einen Dokumentarfilm mit dem Titel „Through the Tear" zu erhalten, was uns zu Beginn diesen Jahres gelingt. Bei der ersten Reise war aufgrund der Konzentration auf die Umsetzung der Gartenskulptur eine Reise zu den SAN Völkern und anderen Orten ihrer Geschichte nicht möglich, obwohl auch da schon ein kurzer Film gedreht wurde, der die Entstehung der Skulptur vor dem Hintergrund besagter Recherche festhält und der 2013 Bestandteil einer umfangreichen Raum-Installation für die Ausstellung „geheim" im Arp Museum Bahnhof Rolandseck wird (Siehe: http://www.caro-bittermann.eu/Gate-in-Ruin.html).

Jetzt wollen wir die damals begonnene Recherche vertiefen und bestimmte Fragen, die wir vorher noch nicht formulieren konnten oder auf die es noch keine Antwort gab, wieder in einem Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft, ganz unterschiedlichen Experten stellen. Besonders wichtig ist uns aber diesmal die Begegnung mit Vertretern der SAN direkt, ein Austausch, eine Verständigung. Denn obwohl die SAN aus anthropologischer Sicht die weltweit am vollständigsten analysierte Bevölkerungsgruppe aller indigenen Völker darstellen, ist ihre aktuelle Situation aufgrund der gesellschaftlichen Marginalisierung von großer Armut und Zerrissenheit geprägt und so komplex und schwierig zu beschreiben, dass es Gesprächspartnern bedarf, die Licht in die extremen Widersprüche ihrer Existenz und Geschichte bringen. Die SAN selbst sollen daher auch unbedingt zu Wort kommen.

Abb. Through the Tear, Dronestill, März 2018, Caroline Bittermann, Jardins d'amis - Gate in Ruin (SAN), seit 2012, Nirox Stiftung, bei Johannesburg, Südafrika

Im Februar brechen wir also zu einer weiteren Reise ins südliche Afrika auf. Noch einmal wollen wir die Gartenskulptur in der Nirox Foundation filmen, um aktuelles Material von ihr benutzen zu können, denn sie ist die Linse durch die hindurch wir der Frage nachgehen, welche Bedeutung die SAN für uns alle haben und wie realistisch die Vorstellung tatsächlich ist, ihre Kultur jenseits des puren Überlebenskampfes retten zu können. Um über ihre Kultur mehr zu erfahren, sprechen wir zunächst in Cape Town mit der Künstlerin/Kuratorin Pippa Skotnes über das Bleek & Lloyd-Archive, eine zentrale Quelle zur SAN Kultur aus dem späten 19. Jahrhundert, das sie seit Jahren digitalisieren lässt und das sie in diversen Kontexten mit ihren Studierenden der Universität von Cape Town kuratorisch betreut (http://lloydbleekcollection.cs.uct.ac.za/researchers.html). Unsere Gastgeber in Cape Town vermitteln zudem ein Gespräch mit Jose de Prada-Samper über sein neuestes Buch „The Man who cursed the Wind", das die traditionellen SAN Geschichten aus dem Gebiet der Karoo Wüste im Süden Südafrikas zusammenfasst, die ihm in Afrikaans und Englisch von Nachfahren der SAN erzählt werden, weil hier die Klicksprache ausgestorben ist.

Abb. Through the Tear, Interviews mit Pippa Skontos (links), Universität von Cape Town, David Pearce (rechts), Wits Watersrand Universität Johannesburg, Filmstills, März 2018

Von dort fahren wir in die Zederberge, um für den Südwesten des Landes typische Felsmalereien zu filmen. Einer der charismatischten Orte sind die Stadsaal-Höhlen bei Clanwilliam, in deren Nähe sich eine wichtige Felsmalerei befindet: das Elefanten-Fries, das schon diverse Interpretationen von Spezialisten erfahren hat. Eine der Interpretationen geht auf den verstorbenen, französischen Archäologen und Höhlenspezialisten Norbert Ajoulat zurück, der für französische Höhlenmalereien Analysen und Vergleiche der Tierdarstellungen in Bezug auf lebendes Tierverhalten anstellt. Eine ihm nahe stehende internationale Gruppe von Wissenschaftlern wendet diese Methode auch auf die Elefanten-Darstellungen der Stadsaal-SAN-Felsmalereien an, um dabei herauszufinden, dass die Darstellungen der SAN aus präzisen Beobachtungen von lebenden Elefanten erwachsen, die bis zur Ankunft der weissen Siedler in den Zederbergen noch zahlreich das Olifant-River-Tal durchstreifen und die für die SAN eine große spirituelle Bedeutung als Regenmacher-Tiere haben. Wir finden eine private Lodge im Norden Südafrikas, wo wir einen ganzen Nachmittag mit einer Herde Elefanten an einer Wasserstelle aus nächster Nähe drehen und so den bildnerischen Vergleich selbst anstellen können. Eine der seit langem zur Geschichte der SAN in dieser Region forschenden Archäologinnen ist Janette Deacon, die auch mit Pippa Skotnes publiziert hat. In ihren Texten tauchen ebenfalls zahlreiche Beschreibungen und Interpretationen zu den Elefanten-Darstellungen auf. Bis jetzt konnte ich sie noch nicht erreichen, aber wir wollen sie gerne für ein Telefon-Interview zu diesem Thema und zu ihrer Einschätzung der Vertreibungsgeschichte der SAN aus den Zederbergen gewinnen.

Abb. Through the Tear, Felsmalerei Elefanten-Fries, Stadsaal Höhlen bei Clanwilliam, Zederberge (links),
Elefantenherde bei BelaBela, Südafrika, Fotos: C. Bittermann, 2018

Ein weiterer spiritueller Höhepunkt der Felsmalerei liegt im Game Pass Shelter im Kamberg Naturreservat in den Drakensbergen. Von ihm hatte schon Ben Smith bei meinem ersten Besuch berichtet. Jetzt sehe ich diese Jahrtausende alte Felsmalerei endlich mit meinen eigenen Augen. Felsmalerei-Spezialist David Lewis Williams hat als erster in den 70er Jahren hier geforscht und seine Interpretation der spirituellen Bedeutung der dichten Malerei-Schichtungen, maßgeblich von Elands, ist heute das Credo der südafrikanischen Felsmalerei-Spezialisten. Mit ihm hat auch David Pearce, der Nachfolger von Ben Smith als Leiter des Rock Art Research Institute der Wits Watersrand Universität in Johannesburg, zusammen gearbeitet und gemeinsam publiziert. Er erklärt uns in einem Interview den aktuellen wissenschaftlich/technischen Stand und die Schwierigkeit des Datierens der unter offenen Felsüberhängen Generationen lang übereinander gemalten Tier-Mensch-Darstellungen. Bewiesen können auf diesem Weg bis jetzt Felsmalereien, die bis 3000 Jahre zurückgehen.

Abb. Through the Tear, Felsmalerei im Game Pass Shelter,
Kamberg Naturreservat, Drakensberge, Südafrika, Foto: C. Bittermann, 2018

Man nimmt an, dass die Felsmalereien des südlichen Afrika ca. 50 000 Jahre alt sind, da sie aber immer der Witterung ausgesetzt waren, existiert kein analysierbares, biologisches Material. Nicht wie in Europa, wo biologisches Material in tief unter der Erde liegenden Höhlen mit-konserviert wurde, das bei den Analysen ein Rückdatieren bis zu 36 000 Jahren erlaubt. Auch hier interessiert uns der direkte Vergleich zwischen den mit Erdfarben, Kohle und weissem Ton, sowie Fett und Blut gemalten Elands in den Drakensbergen mit der Wirklichkeit eines frei lebenden Elands. Wir spüren mit der Kamera ein ruhig weidendes Eland in einem bei Johannesburg gelegenen Löwen und-Rhinozeros-Reservat auf und sind verblüfft über die Exaktheit der Verhaltensbeobachtungen der SAN-MalerInnen.

Abb. Through the Tear, Interview mit Lee Berger, Wits Watersrand Universität, Johannesburg, Filmstill, März 2018, unten: Caroline Bittermann, Jardins d'amis : Randonnées, Buchcover, 2008-14

Auch Lee Berger treffe ich wieder. In einem Interview in seinem Büro in der Wits Watersrand Universität erläutert er mir seinen bislang wichtigsten Fund, den er zusammen mit anderen Höhlenspezialisten ganz in der Nähe unseres ersten Treffpunkts gemacht hat: den Homo naledi, ein überraschender Missing Link zwischen Homo heidelbergensis und Homo sapiens. Das Besondere an diesem Fund sind nicht nur die 15 komplett erhaltenen Skelette dieser neuen Hominiden-Gattung, sondern vor allem ihr überraschend junges Alter und die äußerst schwierig zu erreichende Fundstätte, die besondere Rückschlüsse auf eventuelle Bestattungsrituale zulässt. Lee Berger ist überzeugt, dass das, was wir bis jetzt evolutionären Zeitstrahl/Timeline genannt haben, nicht aufrecht zu erhalten ist, weil die Bedeutung des Funds besagt, dass es sich nicht um eine lineare, sondern um eine mäandernde Entwicklung handelt, dem das Bild eines Flussdeltas eher entspräche, als das eines Stammbaumes, wo Gattungen auftauchen, verschwinden und manchmal, auch zeitgleich mit anderen, wieder auftauchen können. Wir diskutieren die verschiedenen Darstellungsoptionen dieser evolutionären Unwägbarkeiten und Veränderlichkeiten, denn ich zeige ihm die von mir grafisch weiterentwickelte „Darwin'sche Koralle" als Klassifizierungsoption auf dem Cover meiner Künstler-Enzyklopädie.

Vor allem wollen wir aber Vertreter der Ju/'Hoansi San in Namibia treffen und mehr über ihre heutigen Lebensbedingungen und ihre traditionelle Lebensweise erfahren. Die Situation der SAN in Namibia ist sehr verschieden von der der SAN in Südafrika und Botswana. Die traditionelle Klicksprache, eine der ältesten Sprachen der Welt, mit einer Vielzahl an Unterdialekten, ist, wie oben beschrieben, in Südafrika ausgestorben, wird aber in Namibia noch gesprochen, weil es hier seit einigen Dekaden verschiedene Entwicklungshilfe-Projekte gibt, die von den Deutschen und den Amerikanern unterstützt werden, um die ursprünglichen Sprachen des Landes zu erhalten und sie in Schulen zu unterrichten - eine Errungenschaft, die sich besonders die SAN schwer erkämpft haben.

Wir erfahren, dass es ein deutsches Entwicklungshilfeprojekt gibt, das mit der Unterstützung der namibischen Regierung seit 2004 in Form von sogenannten „Lebenden Museen" betrieben wird. Dazu gibt es eine Website, wo man das Notwendige erfahren kann, um Kontakt zu den SAN (und anderen ethnischen Gruppen, wie den Damara und den Mafwe z.B.) aufzunehmen. Sie spielen den interessierten Touristen ihre eigene traditionelle Kultur vor, mit Relikten, die sie sich wieder erarbeitet haben, wie Pfeil und Bogen zu bauen, um damit einen Jagdausflug mit einer Stroh-Antilope als Beute zu simulieren, und Schmuck aus Strausseneierschalen zu machen, Feuer zu entzünden, Heil-Pflanzen zu bestimmen, einen Trancedance vorzuführen und Lieder zu singen, um dieses Wissen, das sie von ihren Eltern und Großeltern übermittelt bekommen haben, an die Touristen weiterzugeben. Nacktheit und traditioneller Schmuck sind nun ihr Kostüm und am Abend ziehen sie sich wieder Jeans und T-Shirt an, und gehen zu den Familien zurück, die trotz dieser Einnahmequelle in ärmsten Verhältnissen leben. Die Teilnahme an dieser Zurschaustellung der eigenen, eigentlich fast ausgestorbenen Kultur ist freiwillig und es gibt einige, die dieses „Theater" nicht mitmachen wollen und die ihre Verzweiflung ob der Ausweglosigkeit ihrer Situation im Alkohol ertränken. Am Straßenrand liegen ab und an Betrunkene, die das Bild der konservierten Idylle vom ursprünglichen Jäger-Sammler-Dasein empfindlich stören.

Abb. Through the Tear, Portraits von Cwisa N≠amce (Pflanzenexpertin, links), Kxau N!aici (Heiler und Jäger, rechts), Grashoek, Namibia, Filmstills, März 2018

Der am schwersten zu verkraftende Zustand ist das allgemeine Jagdverbot, das den SAN auferlegt wurde. Es zwingt sie dazu, auf dem relativ kleinen Terrain, das ihnen von der namibischen Regierung im Kalahari Basin um das Dorf Grashoek herum, hinter Grootfontein in Richtung zur botswanischen Grenze, zugewiesen wurde, das „Theater" ihres ehemals nomadischen Lebens von Jägern und Sammlern zu inszenieren, im Kern aber handlungsunfähig zu bleiben. Nur in Tsumkwe, direkt an der Grenze zu Botswana, ist es einem SAN Stamm erlaubt, für Touristen echte Jagden auf lebende Tiere mit Pfeil und Bogen und Fallen zu organisieren und somit all ihren essentiellen Traditionen treu zu bleiben. Denn Jäger zu sein, bedeutet in ihrem traditionellen kulturellen Kanon, als Mann respektiert zu werden, heiraten zu können und Kinder zu haben. Männer, die nicht jagen können, finden keine Heiratspartnerin und werden nicht ernst genommen. Heute gelten diese Gesetze nicht mehr, weil sich die SAN an ihre eingeschränkte Realität, so gut es geht, angepasst haben. Aber die Melancholie in ihren Augen, wenn sie in Grashoek vom Jagdverbot sprechen und dabei das Anpirschen an ein fiktives Tier simulieren, ist nicht zu übersehen. Zum Jagdverbot kommt das Ende des nomadischen Lebensstils und die daraus resultierende Zwangs-Sesshaftigkeit. Was sagen also die von der Regierung ausgesprochenen Verbote über den postkolonialen Zustand dieses Teils der Gesellschaft? Wie geschickt wird hier, hinter der vermeintlich wohlwollenden Fassade der Tourismus-Werbung der Regierung für die „Lebenden Museen" als dem kulturellen Highlight des Landes, der Jahrhunderte anhaltende Genozid mit perfide sanften, sozialen Mitteln fortgeführt?

Die wirkliche Begegnung mit den SAN ist nichts desto trotz mehr als aufregend - nach den vielen Jahren des Sammelns von theoretischem Wissen über sie. Denn jenseits von all diesen Überlegungen zu ihren Lebensumständen, ist das Aufeinandertreffen überraschend herzlich. Wir werden von einer Eskorte aus zwei Jägern in voller traditioneller Montur in Empfang genommen und zur sogenannten Rezeption geschickt, die etwa sieben Kilometer von der einzigen Schotterstraße entfernt liegt, die hierher in das ehemalige „Buschmannland" führt. Sie befindet sich unter zwei großen Manketti-Bäumen, und einige Buschleute in Alltagskleidung erklären uns das Prinzip des „Lebenden Museums", zeigen uns das Programm und eine Preisliste. Wir haben uns monatelang im Voraus um eine namibische Filmgenehmigung bemüht und sie in letzter Minute vor Abreise bedingt erhalten. Hier will keiner eine Genehmigung sehen. Alle unsere Bitten werden mit freundlicher Zustimmung und einer klaren Preisabsprache beantwortet.

Denn wir kommen mit einem besonderen Wunsch: Im Zentrum dieser filmischen Untersuchung steht der Vergleich der DNS einer Vertreterin der Ju/'Hoansi San mit meiner DNS, um die DNS Proben auf Verbindungslinien unserer Gene von Himla Soodyall in ihrem Labor in Johannesburg untersuchen zu lassen. Das Experiment wird von den SAN problemlos in die Tat umgesetzt. Wir werden //uce N≠ amce vorgestellt, einer Akteurin des „Lebenden Museums", die sich bereit erklärt, uns sowohl ein Interview zu geben, als auch den DNS-Test zu machen und sie stimmt dem Genvergleich zu. Alle anderen Fragen und Wünsche werden ebenfalls freudig beantwortet und erfüllt. Es entsteht der Eindruck, dass alle am „Lebenden Museum" beteiligten Akteure von ihrer Arbeit überzeugt sind, nicht nur, weil sie ihr traditionelles Wissen an uns weitergeben können, sondern weil sie darum kämpfen, dass auch ihre eigenen Kinder den Stab weitergeben werden. Allerdings sind sich nicht alle sicher, ob sie nicht doch die letzte Generation sein werden, die diesen Kampf um den Traditionserhalt führen.

Abb. Through the Tear, DNS Test Caroline Bittermann (links), DNS Test //uce N≠amce (rechts), Filmstills, März 2018

Auch sie sehen, dass einige jüngere Mitglieder ihrer Gemeinschaft nach Windhoek zum Studium aufbrechen wollen und einen sogenannten „höheren" Lebensstandard anstreben. Diese zentrale Frage nach dem wirklichen Überleben der Jäger-Sammler Kultur im vorkolonialen Sinne wird sich erst in Zukunft beantworten lassen. Aber der Gedanke der „Reinheit" einer Kultur ist sowieso eine Idealvorstellung, der durch die vielen Widersprüche des Lebens ständig ad absurdum geführt wird. So können die SAN vielleicht Überlebensstrategien anbieten, von der wir „Naturzerstörer" der sogenannten entwickelten Gesellschaften langfristig lernen könnten, weil wir gezwungen sein werden, zukünftig den leiseren Stimmen der Natur besser zuzuhören.

Zurück in Johannesburg, haben wir kurz darauf ein Treffen mit Himla Soodyall in ihrem Labor an der Wits Watersrand Universität. Sie und ihr Team nehmen die beiden DNS Tests in Empfang und in der darauffolgenden Woche will Himla Soodyall vor laufender Kamera das Geheimnis um das Ergebnis des Genvergleichs lüften. Beim entscheidenden Interview erklärt sie uns zunächst, dass die DNS aller Menschen zu 99,9% gleich ist, nämlich aus Pflanze, Wurm und Schimpanse besteht und nur ein Hauch von Unterschied uns zu den vielfältigen Individuen macht, aus denen sich die Menschheit, über den Globus verteilt, zusammensetzt. Wir haben uns mit dem Verlassen des afrikanischen Kontinents an die Lichtverhältnisse der anderen Kontinente und Klimazonen angepasst und damit unsere Hautfarbe geändert. Mehr ist es aus biologischer Sicht nicht und anstatt unsere kleinen Unterschiede zu feiern, nehmen wir sie zum Anlass, Rassenhass zu schüren und aufs Grausamste auszuleben.

Dann kommt sie zur Erklärung des Genvergleichs. Vor einer Baumgrafik, die die verschiedenen „Haplogruppen", also genetisch zusammengehörende Genpools auf den verschieden farbigen Ästen in unterschiedlicher Asthöhe darstellt, erläutert sie die Bedeutung dieser verschiedenen Gruppen. //uce N≠ amce ist in der Haplogruppe L auf einem der unteren Äste genetisch zuhause. Das heisst, ihre Gene gehören, wie die aller SAN, aber auch vieler direkt aus Afrika stammender Menschen den ältesten, variationsreichsten Genpools an, die in ihrem Fall bis 140 000 Jahre zurückreichen. Meine Gene befinden sich dagegen auf einem der oberen Äste in der H-Gruppe, einer Haplogruppe, der über

Abb. Through the Tear, Interview mit Himla Soodyall, Wits Watersrand Universität, Johannesburg, Filmstill, März 2018

50% der Europäer und anderer Weisser angehören. Ich bin mit meiner H-Gruppe vor circa 45 000 Jahren in der Dordogne in Südfrankreich angekommen und von dort haben sich meine Gene über Europa verteilt. Was uns verbindet, ist der gemeinsame Stamm des Baumes, der tief in Afrika verwurzelt ist und unsere Gruppen über diverse aufsteigende Äste miteinander in Berührung bringt. Die dazwischen liegenden Äste lassen sich nur theoretisch aufzeigen, einen genetischen Beweis gibt es für die dazwischen liegenden 100 000 Jahre nicht, wohl aber eine nachvollziehbare Ahnenlinie über die real existierenden anderen Haplogruppen-Äste.

Wenn der Film, der noch um einige Interviews mit anderen Anthropologen, Archäologen und Soziologen bereichert werden wird, fertig gestellt sein wird, wollen wir ihn nach Grashoek zurückbringen und den am Film beteiligten „Akteuren" zeigen. Begleitet wird das Filmprojekt außerdem von einer Malereiserie, in der Mitglieder der SAN-Gemeinde portraitiert werden sollen. Für diesen ersten Besuch bringe ich ihnen Fotos von der Gartenskulptur in Südafrika mit, berichte von der Arbeit und erläutere die Bedeutung, die sie darin haben. Mit Interesse schauen sich alle bei unserem Besuch Anwesenden die Bilder an und diskutieren darüber. Wir hoffen, mit dem Film, der diese Intention der Kontaktaufnahme und Auseinandersetzung mit ihrer Kultur weiterführt, dem Volk der SAN, als unser aller genetischer „Ursprung", eine polyphone Stimme zu geben und ihnen die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die sie als weit aus unserer Vergangenheit kommende Botschafter eines empathischen und wahrhaft nachhaltigen Umgangs mit der Natur, verdienen.

Abb. Through the Tear, SAN-Gemeinde von Grashoek, Namibia
Fotos von Gate in Ruin (SAN), Filmstill, März 2018